

„Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.

Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrieen vor Furcht.

Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Ihr Lieben,

wenn man sich ein wenig in diese aufregende Geschichte hineinversenkt – manche benutzen dafür das Fremdwort: meditieren – nun, wenn man das mit dieser Geschichte macht, dann kommt bei mir ziemlich bald der Gedanke zum Vorschein: Ja, das ist eine Geschichte aus dem Leben von damals und für das Leben von heute. Diese Geschichte ist ein starkes Beispiel, aus dem Leben von damals, und sie bietet eine Menge Lehrstoff für das Leben heute.

Diese Geschichte hat was, sie hat was mit uns zu tun. Wir gehören in diese Geschichte hinein mit unserem Leben.

Und dabei denke ich nicht zuerst an mein oder dein persönliches Leben, sondern ich denke zuerst an unseren gemeinsamen Alltag, an unser gemeinschaftliches Leben; ich denke an unser Gemeindeleben. Denn das sind wir: die Jünger im Boot; ihre Gemeinschaft ist unsere Gemeinschaft; sie sind sozusagen das Urbild, und wir sind ihr Abbild.

Man kennt es vielleicht noch, das Lied aus dem Anfang der 60-er Jahre:

„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Das Schiff, es fährt von Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehen? Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn? ...“

Kennen wir das nicht auch? Ich sehe uns gemeinsam in einem Boot sitzen. Jüngerinnen und Jünger der unterschiedlichsten Sorten. Die einen von hier, die anderen von dort; Junge und Alte; an unterschiedlichen Stellen im Boot beschäftigt. Die einen etwas mehr, die anderen etwas weniger, je nach Begabung und persönlichen Möglichkeiten. Und das Boot, in dem wir gemeinsam sitzen und mit dem wir fahren, das ist das „Schiff, das sich Gemeinde nennt, unsere evangelisch-lutherische Siloah-Kirchengemeinde.

Ihr Lieben, es gibt auf dem Meer der Zeit sehr viele Boote, und keins gleich dem anderen. Doch warum sitzen wir eigentlich in einem dieser Boote, in diesem kleinen lutherischen Boot in Ispringen? Hat es äußerliche Gründe? Nun ein beeindruckender Luxusdampfer ist unsere Gemeinde gewiss nicht. Vielleicht doch eher eine Art Ruderboot mit spärlicher Mannschaft an Bord. Aber immerhin, wir sind in Fahrt. Es wird gerudert und gesungen, gebetet und gefeiert, geplant und gearbeitet und vieles andere mehr, und wir haben Wasser unterm Kiel und sind noch nicht gestrandet.

Und warum sitzen wir also in diesem kleinen lutherischen Boot? Das hat natürlich in manchen Fällen etwas mit unseren Eltern zu tun. Aber wie sind wir ursprünglich in dieses Boot hineingekommen?

Zur Beantwortung dieser Frage tauche ich noch einmal in die alte Geschichte ein und höre, dass Jesus seine Jünger in das Boot getrieben hat. **„Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren.“**

Mit anderen Worten: Jesus selbst hat seine Jünger ins Boot gesetzt. Er hat sie dazu veranlasst, ins Boot einzusteigen und loszufahren. Dieses „Ins Boot-setzen-seiner-Jünger“ erinnert mich an das, was bei einer Taufe geschieht. Da setzt der dreieinige Gott einen Menschen in eins seiner Boote. Bei der Taufe macht Gott Menschen zu Gliedern seiner „Crew“. Da werden Menschen eingegliedert, aufgenommen in eine Gemeinschaft, die sich um Jesus Christus herum scharf. Die Taufe ist so ein „Ins-Boot-Setzen“.

Manchmal kommt es vor, dass Menschen ein Boot verlassen oder dass man das Boot wechselt, aus freien Stücken, weil man dafür seine Gründe hat. Das ist nicht so schlimm. Schlimmer ist es, wenn das Boot

so unruhig und ohne klaren Kurs fährt, so dass Bootsinsassen davon ganz übel wird und sie seekrank werden; und schrecklich ist es, wenn einige unfreiwillig über Bord gehen oder die Schifffahrt – in welchem Boot auch immer - gänzlich hinter sich lassen.

Nachdenklich stimmt mich auch die Tatsache, dass Jesus seine Jünger ins Boot treibt, ohne selbst einzusteigen. Er gibt ihnen den Auftrag, über das Meer der Zeit zu fahren, aber er selbst geht nicht direkt mit an Bord. Er zieht sich zurück zu einem Vieraugengespräch mit seinem Vater im Himmel. **„Er stieg allein auf einen Berg um zu beten.“**

Nun, das ist einerseits ein Zeichen von Vertrauen, das Jesus seinen Jüngern schenkt, dass sie auch ohne seine unmittelbare Gegenwart selbst klarkommen. Es muss auch mal ein wenig ohne ihn gehen. Die müssen auch mal selbst was in die Hand nehmen und Verantwortung übernehmen. Dieses Vertrauen hat Jesus zu seinen Bootsinsassen. Man kann nicht immer alles auf Jesus abwälzen und immer in seinen Windschatten durch's Leben gehen.

Aber andererseits müsste er doch auch wissen, was auf dem Meer für Verhältnisse herrschen und wie sehr er als Herr über alles seinen Jüngern fehlen wird, bzw. wie sehr und bald sie ihn dringend brauchen werden.

Doch wie dem auch sei, Jesus traut seinen Jüngern die volle Verantwortung für das Unternehmen Schifffahrt zu. Tröstlich aber ist doch dies: Obwohl er nicht direkt im Boot anwesend ist, dennoch – aus der Ferne – verliert Jesus seine Jünger und deren Boot nicht aus den Augen.

Und die Geschichte aus dem Leben von damals für das Leben von heute erzählt mir:

Wenn die Not ganz groß ist, und wenn niemand mehr ans Überleben glaubt, und wenn keiner da ist, der Wind und Wellen und Sturm und Untergang abwenden könnte, dann ist ER da; dann tritt ER auf den Plan; dann ist seine Stunde gekommen; dann zeigt sich als der, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Spät kommt er, erst in der vierten Nachtwache, wo vielleicht keiner mehr mit ihm gerechnet hat; in den letzten Stunden der Nacht. Aber er kommt, und er steht bei, und er lässt alle überleben.

Ihr Lieben, mir ist diese Geschichte aus dem Leben von damals und für das Leben von heute ein ganz großer Trost und eine Stütze, eine Zuversichts- und Glaubensstütze, insbesondere in Zeiten einer stürmischer Seefahrt. Wir kennen sicherlich diese Zeiten, in denen man den Eindruck hat, Sturm und Wind und Wellen sind so übermächtig, dass insbesondere kleine Boote erst recht keine Chance haben zu einer sicheren Überfahrt über das Meer der Zeit. Kleine Boote schaukeln eben mehr als große Dampfer und laufen bei hoher See schneller voll Wasser. Große Boote haben da bessere Voraussetzungen, z. B. mehr Personal und eine bessere Ausrüstung. Aber die kleinen müssen ganz schön kämpfen, unter anderem, wie es heißt, weil ihnen der Wind entgegensteht. – Der Wind, also die äußeren Bedingungen. Und es gibt viel Wind, manche machen sogar sehr viel Wind, viele Meinungen und Ansichten, viele Kräfte und Strömungswinde, die der christlichen Bootsfahrt entgegenstehen.

So erzählt es die Geschichte aus dem Leben von damals für das Leben von heute. Und sie lügt nicht, sondern erzählt so, wie es in Wahrheit schon immer ausgesehen hat. - Bei einer anderen Gelegenheit hat Jesus einmal gesagt: „**Ich will meine Ge-**

meinde bauen, - d.h. für meine Bootsinsassen sorgen – **und die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwinden** – d.h. kein Sturm der Hölle und kein Wind des Teufels soll den Untergang meiner Christencrew herbeiführen. Denn ich bin der Herr und außer mir ist keiner.“

Ihr Lieben, diese Gewissheit, diese Zuversicht und diesen Trost, manchmal auch Freude, das ist es, was diese Geschichte aus dem Leben von damals für das Leben von heute hervorbringen soll. Alles Angstgeschreie der Jünger, alle Unkenrufe über einen baldigen Untergang, ja sogar vermeintlich höllische und christenfeindliche Anstürme, das alles hat der Herr Christus im Blick, und er lässt es niemals zu, dass seine Heiligen darin untergehen.

Das ist mir ein ganz wichtiger Gedanke gerade im Hinblick auf Menschen, die meinen, mir ständig sagen zu müssen, dass christenfeindliche Kräfte in unserem Land das Christentum vernichten werden.

Nein, ich höre lieber auf Jesus Christus. Denn der Herr Christus ist größer und stärker und lässt sich und den Seinen nicht die Butter vom Brot nehmen. Der Herr über Wind und Wellen ist immer noch unser Herr Jesus Christus. Er ist noch immer der Gottessohn, dem alle Macht gegeben ist, selbst wenn wir in unserem Boot den Eindruck haben, er schaue nur tatenlos zu. Das war und wir niemals der Fall sein. Und das sollten wir nicht vergessen; geschweige denn durch solche Unkenrufe über den Untergang und durch solchen Kleinglauben dem Herrn seine Macht und Fürsorge abzusprechen.

Was dabei herauskommt, das hat Petrus erfahren. „**Als Petrus aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!**“ Als Petrus seinen Blick auch nur kurz von Jesus

abgewendet hat, da sieht er um sich herum Bedrohung, da kriegt er Angst, da gerät er in Panik. Dass Jesus da ist, dass er Petrus ganz gewiss nicht untergehen lassen wird, das alles verliert Petrus in dem Augenblick, als er Jesus aus den Augen verliert. Er schreit, weil er fürchtet, unterzugehen und abzusaufen.

Wer so schreit, der gibt ein nur Zeichen seiner Kleingläubigkeit von sich. Das Vertrauen zu Jesus Christus sieht anders aus. Petrus erlebt, dass nicht er nach Jesu Hand greift, sondern dass seine Hand von Jesus Christus ergriffen wird. Und damit ist er raus, raus aus Not und Tod. In Zukunft wird Petrus wohl mehr Vertrauen zu Jesus haben als bisher.

Das alles legt uns diese Geschichte aus dem Leben von damals für das Leben von heute sehr ans Herz. Diese Geschichte ist eine Werbung, in Seefahrtszeiten, auch wenn's stürmt, mit den Augen auf den zu schauen, der seinerseits ganz gewiss nur Augen für uns hat. Also, liebe Bootsinsassen, kein Grund zur Angst, kein Grund zur Panik, sondern ganz viel Grund zum Vertrauen auf den Herrn - Jesus Christus.

Amen.